

## Bericht

Marco Gierke und Christina Mack\*

### **„Pragmatik multimodal“. Tagungsbericht zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft Linguistische Pragmatik (ALP e. V.) 2022 (22. Februar 2022, Zoom)**

**“Pragmatic multimodal”. Conference report  
on the meeting of the Linguistic Pragmatics  
Working Group (ALP e. V.) 2022  
(22 February 2022, Zoom)**

<https://doi.org/10.1515/zgl-2022-2059>

Die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Linguistische Pragmatik e.V. hat auch in diesem Jahr pandemiebedingt online stattgefunden. Dem diesjährigen Tagungsthema „Pragmatik multimodal“ bot dieses Online-Setting daher eine besonders interessante Umgebung, da einige Vorträge Aspekte genau solcher Interaktionsrahmen näher beleuchten sollten. Aber nicht nur angesichts der immer noch fortschreitenden Digitalisierung hat sich der multimodale Betrachtungswinkel auch in anderen linguistischen Disziplinen zunehmend etabliert: So beschäftigen sich unter anderem die Text- und Diskursanalyse (u. a. Bucher 2011; Klug 2016; Mayr 2016), die Interaktionslinguistik (u. a. Hausendorf et al. 2016), die Kognitionslinguistik (u. a. Zima/Bröne 2015; Spieß 2016) oder auch die Grammatikforschung (u. a. Fricke 2012; Schoonjans 2018) mit multimodalen Phänomenen im Rahmen ihrer je eigenen Erkenntnisinteressen. Um die Vielfalt dieser Erkenntnisinteressen, der diversen Ausprägungen des Phänomenbereichs und der methodischen Ansätze zur angemessenen Begegnung dieser Komplexität zu präsentieren und miteinander ins Gespräch zu bringen, haben Lars Bülow, Susanne Kabatnik, Marie-Luis Merten und Robert Mroczynski als Organisations-

---

**\*Kontaktpersonen:** **Marco Gierke:** Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, R 5, 6–13, D-68161 Mannheim, E-Mail: [gierke@ids-mannheim.de](mailto:gierke@ids-mannheim.de)

**Christina Mack:** Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Augustaanlage 32, D-68165 Mannheim, E-Mail: [mack@ids-mannheim.de](mailto:mack@ids-mannheim.de)

team zu dieser Tagung eingeladen. Die thematische Bandbreite der Vorträge sollte dabei eine ausgewogene Grundlage bieten, um aktuelle Tendenzen und Herausforderungen einer pragmatisch fokussierten Erforschung multimodaler Kommunikation zu diskutieren und damit zur Verortung der linguistischen Pragmatik im Kontext anderer linguistischer Teildisziplinen beizutragen. Entsprechend veranschaulichten manche Vorträge eine eher disziplinspezifische Perspektive, andere stellten Überlegungen zu eher integrierenden Ansätzen vor.

Hier von gab **Ellen Fricke** (Chemnitz) in ihrer Keynote „Negation multimodal: Geste und Rede, Text und Bild“ einen Eindruck, wobei sie sich an der Schnittstelle zwischen Grammatik, Pragmatik und Kognition bewegte. Sie griff das universelle Phänomen der Negation auf und illustrierte anhand einer Vielfalt von Beispielen, wie Negation multimodal realisiert wird. Hierfür wurde ein Multimodalitätsverständnis angesetzt, welches nicht nur Rede und Geste umfasst (enger Multimodalitätsbegriff), sondern auch Text und Bild einschließt (weiter Multimodalitätsbegriff). Entsprechend schlug die Analyse einen Bogen von medial schriftlichen Daten (etwa Titelseiten von Zeitschriften) bis hin zur verkörperten kopräsenten Interaktion. Es wurde aufgezeigt, inwiefern gestische, ikonische und verbalsprachliche Negationsmittel ein Kontinuum bilden. Hierbei vertrat Fricke die These, dass sich auch für die Form von nicht-körperlichen Negationsträgern eine körperliche Basis annehmen lässt. Dies führte auch zu der Frage, ob Gesten möglicherweise ebenso wie verbalsprachliche Negatoren in den Jespersen-Zyklus (vgl. Jespersen 1917) eintreten können. Über die linguistische Perspektive im engeren Sinn hinaus schlug Fricke sodann eine Brücke zu der hochgradig technologisierten Lebenswirklichkeit, in der wir heute leben: Beispielsweise fragte sie, wie im Straßenverkehr autonome Fahrzeuge sicher und wirkungsvoll mit Fußgänger:innen kommunizieren können. Als Zukunftsperspektive für die Multimodalitätsforschung wurde abschließend eine stärkere Integration der verschiedenen mit dieser Thematik befassten Disziplinen beworben – und somit gleich zum Auftakt die Frage, unter die die Tagung gestellt wurde, auf einschlägige Weise aufgegriffen.

Um ‚Veränderung‘ – genauer darum, wie diese interaktional ausgehandelt und intersubjektiv greifbar gemacht wird – ging es in **Susanne Kabatniks** (Greifswald) Vortrag „Ko-Konstruktion von Veränderung in der eSA-Gruppenpsychotherapie – eine multimodale Interaktionsanalyse“. Gegenstand der Analyse war das Sprechen über Probleme, welche die Teilnehmer:innen der Gruppentherapie zuvor in ihrer persönlichen Messenger-basierten Kommunikation erfahren hatten. Zunächst wurde anschaulich gemacht, welche Formen das gemeinsame Sprechen über derartige separate, im digitalen Raum angesiedelte Kommunikationsprozesse annehmen kann. Bei der weiteren Analyse rückte besonders der Kiesler-Kreis ins Blickfeld – ein therapeutisches Instrument, an dem Patient:innen sich orientieren, um das von ihnen Erlebte in einem Spektrum verschiedener

Positionen einzuordnen. Kabatnik demonstrierte, wie es in der kommunikativen Praxis aussehen kann, wenn Teilnehmer:innen eine erlebte Veränderung konkret sichtbar machen, indem sie auf die abstrakten Kategorien dieses Instruments zurückgreifen. Unter anderem konnten im Sprechen der Patient:innen Handlungen identifiziert werden, die eine niedrige Agency erkennen lassen. Auch fiel in diesem Zusammenhang ein verstärkter Gebrauch von konjunktivischen Verbformen, Modalverben, Heckenausdrücken, Diskursmarkern und evaluierenden Adjektiven auf.

Einen unmittelbaren Bezug zur Tagungssituation stellte **Elisabeth Zima** (Freiburg) mit ihrem Vortrag „Sprecherwechselorganisation in Videokonferenzen – wenn der Blick als Mittel zur Auswahl des nächsten Sprechers / der nächsten Sprecherin nicht funktioniert“ her, indem sie eine Fallstudie zur Untersuchung der Turn-Taking-Organisation in Zoom-Videokonferenzen vorstellte. Bei Videokonferenzen könne es zu Problemen beim Sprecher:innenwechsel kommen, da das Blickziel bei mehr als zwei Teilnehmenden nicht eindeutig zu eruieren sei. Anhand (1) onymischer Anredeformen, (2) Ihr-Fragen und (3) offener Fragen zeigte sie im Kontext von Fremd- und Selbstwahl Unterschiede zwischen Face-to-Face-Interaktionen und Videokonferenzen auf. Obwohl Zima unter anderem herausarbeiten konnte, dass onymische Anredeformen in Videokonferenzen deutlich überwogen und sie dies als Ausweichressource aufgrund der suspendierten Blickpotenz interpretierte, erteilte sie dem Blick bei Videokonferenzen keine gänzliche Absage: Blickverhaltensmuster aus der Face-to-Face-Kommunikation würden in anderen Anwendungsfeldern importiert, so z. B. das Wegschauen als Mittel zur Durchsetzung im Turn-Taking.

Auch der Vortrag „Expertise und Grenzziehung. Selbst- und Fremdpositionierung von Virolog\*innen in Polit-Talkshows“ von **Sina Lautenschläger** (Magdeburg) und **Lisa Rhein** (Darmstadt) ließ einen Pandemiebezug erkennen, allerdings auf diskursiver Ebene. Anhand verschiedener Ausschnitte wurde illustriert, wie Virolog:innen im interaktiven Zusammenspiel mit anderen Talkshow-Teilnehmer:innen ihre Expertise inszenieren und kommunikative Grenzziehungen gegenüber anderen Akteur:innen – etwa Politiker:innen – vornehmen. Vor allem ging es darum, was das mediale Vermittlungsformat der Polit-Talkshow für die Sichtbarwerdung derartiger Positionierungsaktivitäten bedeutet. In diesem Zusammenhang wurde das Konzept der audiovisuellen Transkriptivität nach Holly (2015) aufgegriffen. Durch Entscheidungen der Kameraführung, bestimmte Anteile des Interaktionsgeschehens ein- oder auszublenden, komme es zu einer gelenkten Wahrnehmung der Rezipierenden. Relevant wird dies bei der Frage, inwiefern Gesten und andere multimodale Anteile der Interaktion an der Inszenierung von Beteiligungsrollen mitwirken. Denn wo der Blick auf die Leiblichkeit stets ein kameravermittelter ist, kann auch eine Zuschreibung solcher Rollen, die

sich an multimodalen Merkmalen der Interaktion orientiert, nur anhand eines derartig medial vermittelten Bildes stattfinden.

Der Frage nach Möglichkeiten der Ermittlung von Ironie ging **Claudia Lehmann** (Bremen) in ihrem Vortrag „Zur multimodalen Markierung von Ironie – eine quantitative Korpusstudie“ ebenfalls anhand von Videodaten nach, indem sie syntaktische Konstruktionen im Englischen untersuchte, die mit Ironie assoziiert werden (sogenannte ‚ironische Konstruktionen‘). Anhand von insgesamt drei solcher Konstruktionen (*Tell me about it*; *As if*-Sätze; *About as X as Y*) ermittelte sie hierzu im UCLA Communication Studies Archive zahlreiche Video-belege, bei denen sie verschiedene prosodische und kinesische Möglichkeiten multimodaler Ironiemarkierung analysierte. Dadurch konnte sie das Vorkommen bestimmter multimodaler Ironiemarker im Kontext der ironischen Konstruktionen inferenzstatistisch näher bestimmen und die Abhängigkeit der Wahl multimodaler Ironiemarker von der jeweiligen Konstruktion zeigen. Den Grund des zum Teil festgestellten geringen Einflusses multimodaler Kontextualisierungshinweise vermutete sie darin, dass bestimmte Konstruktionen bereits derart mit Ironie assoziiert würden, dass sie keiner weiteren Markierung bedürften.

Anschließend wurde die Tagung in zwei Parallelsessions aufgeteilt. Die Beiträge zur Parallelsession I fokussierten dabei Phänomene des digitalen Raums.

**Marie-Luis Merten** (Zürich) widmete sich der Social-Media-Plattform Instagram und veranschaulichte Möglichkeiten multimodaler Stancetaking-Forschung. Dazu verknüpfte sie in ihrem Vortrag „Kommentieren im #bodyacceptance-Diskurs auf Instagram: Multimodales Stancetaking“ die Perspektive des Kommentierens als Stancetaking mit anderen internetlinguistischen Aspekten, z. B. aus dem Bereich der Emoji-Forschung (u. a. Beißwenger & Pappert 2019), um unter anderem deren Rolle beim schriftkonstituierten Stancetaking näher zu untersuchen und sich der Interaktion von geschriebener Sprache und piktoralen Elementen zu nähern. In einem manuell annotierten Subkorpus aus dem Gesamtkorpus von über 30.000 Kommentaren konnte vor dem Hintergrund dieser Frage die Ko(n)textsensitivität als wesentlicher Aspekt des Erkenntniswegs multimodaler Stancetaking-Forschung aufgezeigt und die Interdependenz piktoraler Elemente und geschriebener Sprache beim Einsatz von Emojis verdeutlicht werden: Da diese nicht nur unterstützend vorkommen, sondern – je nach Ko(n)text – auch selbst Ausdruck der Evaluation sein können, könne ihre Polyfunktionalität nur kontextsensitiv identifiziert werden. Vor dem Hintergrund der aufgezeigten methodischen Hürden aber auch der ermöglichten Erkenntnisse warb Merten schließlich für die weitere Erforschung multimodaler Stances.

Auch im Kontext von Positionierung untersuchten **Katharina Christ** und **Milena Belosevic** (Trier) in ihrem Vortrag „Multimodale Positionierungsstrategien in Screencast-Videos zu Corona-Verschörungstheorien“ anhand von

YouTube-Videos die multimodalen Kompositionen von Selbst- und Fremdpositionierung. Dabei konnten im Korpus vier unterschiedliche multimodale Videotypen (vgl. Bucher, Boy & Christ 2022) mit korrespondierenden Mustern unterschiedlicher multimodaler Komplexität identifiziert werden. Fremdpositioniert würden durch die Videoakteur:innen dabei ‚die anderen‘ z. B. als Verschwörer:innen oder Schlafschafe, während die Selbstpositionierung unter anderem auf die Betonung der eigenen (vermeintlichen) Qualifikation und Expertise abziele. Anhand verschiedener Beispiele illustrierten sie, wie die verbalisierte Fremdpositionierung durch eingesetztes Bildmaterial multimodal bekräftigt wird und die Selbstpositionierung häufig über Berufsangaben in Bauchbinden oder bildungsindizierende Videohintergründe, bspw. durch das mittlerweile nahezu kanonische Bücherregal, multimodal arrangiert wird – notfalls auch mithilfe einer Fototapete.

Anhand von Memes zeichneten **Marcus Scheiber**, **Jan Krasni** und **Hagen Troschke** (Vechta/Tyumen) in ihrem Vortrag „Wenn Hass viral geht: Antisemitismus in Memes“ nach, wie antisemitische Denk- und Bewertungsprozesse über verschiedene Kategorien viraler Eigenschaften Verbreitung finden und in Online-Kommunikation sichtbar werden. Als Ausgangspunkt der Untersuchung diente dabei das sogenannte „Happy Merchant“-Meme, eine karikaturistisch-stereotype Judendarstellung, die sich diverser Elemente antisemitischer Bildsprache bedient. Sie zeigten das breite Spektrum bildlicher Modifikationen des Ausgangsmemes und die entsprechende thematische Vielfalt an Zieldomänen (Finance, Hollywood & TV, Law Courts usw.), die letztlich aber alle innerhalb des Stereotyps von Macht und Kontrolle agierten. Um zu verdeutlichen, warum gerade Memes als multimodales Kommunikationsformat derart ‚erfolgreich‘ sein können, veranschaulichten sie zunächst die Konzeptionalisierung von Viralität im Internet (vgl. Liang 2018), beschrieben Eigenschaften von ‚Key Visuals‘ im Rahmen klassischer Ansätze der Medienwirkungsforschung (vgl. Kramer/Ludes 2010), um dann die Vergleichbarkeit der Einordnungsmöglichkeiten von Memes und ‚Key Visuals‘ auf einer pragmatischen Ebene der multimodalen Komposition (vgl. van Leeuwen 2008) aufzuzeigen und mit einem Ausblick auf statistisch ermittelte formaler Marker von Viralität zu schließen (vgl. Ling et al. 2021).

Während die erste Parallelsession im Zeichen digitaler Kommunikation stand, widmeten sich die Beiträge der Parallelsession II dem hierzu komplementären Phänomenspektrum: nämlich der verkörperten zwischenmenschlichen Interaktion in analogen Räumen.

Mit Zeigegesten setzte sich **Mojeen Schubert** (Mannheim) in ihrem Vortrag „Zur Aufrechterhaltung von Zeigegesten über Turn-Grenzen hinweg: Gestische Holds im Dienste der Response Mobilization“ auseinander. Sie präsentierte Daten, in denen Gesten über potentiell abgeschlossene Turns hinaus aufrechterhalten wurden. Ausgehend von diesem Phänomen, das in Anlehnung an die

Terminologie Kendons (2004) auch als *post-stroke hold* bezeichnet wird, wurde überlegt, ob der Haltephase an sich eine pragmatische Qualität zukommt, die von der gestenspezifischen Funktion unterschieden werden kann. Dies konnte im Rahmen des Vortrags nicht exhaustiv beantwortet werden; wohl aber ließ sich eine Orientierung gestischer Holds an sequenziellen Einheiten konstatieren, welche als Bezugsgröße an die Stelle von Turn-Grenzen treten. Eine weitere Erkenntnis war, dass auf gestischer Ebene auch unabhängig vom Sprecher:innen-Status verschiedene Grade von Engagement und Involviertheit angezeigt werden können. Abschließend wurde die Frage aufgeworfen, ob bzw. inwiefern Zeigegesten das Folgen des Blicks anderer Interaktionsteilnehmer:innen einfordern und was hieraus für den speziellen Fall gestischer Holds folgt.

Eines Phänomens, das in der interaktionalen Multimodalitätsforschung bislang noch kaum Aufmerksamkeit erfahren hat, nahm sich **Clara Kindler** (Frankfurt Oder) an. Sie fragte: „Was heißt eigentlich *wusch*?“ und rückte damit eine onomatopoetische Interjektion in den Mittelpunkt ihres Vortrags. Anhand einer Tanzschul-Interaktion illustrierte sie, wie *wusch* als Teil einer multimodalen Äußerung auftritt, in der sich Körperbewegungen und lautlicher Ausdruck zu einer komplexen multimodalen Gestalt verbinden. ‚Schritt für Schritt‘ wurde anhand einer Videosequenz herausgearbeitet, wie Gesten, Bewegungen und verbale Äußerungen kombiniert werden, um einen bestimmten Tanzschritt zu erklären. Dabei machte Kindler ein repetitives rhythmisches Muster ausfindig, aus dem sich wiederum eine multimodale Phrasenstruktur ableiten ließ. Die Analyse blieb jedoch nicht bei diesem punktuellen Beispiel stehen, sondern verfolgte die Verwendung der Interjektion *wusch* über den Verlauf der Tanzstunde hinweg. Auf diese Weise konnte sie auch nachzeichnen, wie dieser Ausdruck über die Dauer der betrachteten Interaktion sozusagen eine ‚Karriere‘ durchläuft, von der (Neu-)Einführung über das Wiederaufgreifen bis hin zu verschiedenen Adaptionen. So trat *wusch* schließlich sogar als Substitution einer multimodalen Diskursmetapher in Erscheinung.

Eine ganz eigene Dimension von Multimodalität loteten **Simon Meier-Vieracker** (Dresden) und **Stefan Hauser** (Zug) in ihrem Vortrag „Multimodal Ritual Chains – Medialitätstheoretische Beobachtungen zur Multimodalität der Fußballfankommunikation“ aus. Hauptanliegen war es, zu zeigen, dass das gesamte ritualhafte Handeln im Rahmen dieser Kommunikationsform zeichenhaft strukturiert ist. Hierfür griffen die Referenten das durch Collins (2004) geprägte Konzept sogenannter *interaction ritual chains* auf, nach dem die Realisierung von Fankommunikations-Praktiken zum einen Kopräsenz und zum anderen Abgrenzung voraussetzt: Über einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus und geteilte emotionale Erfahrungen wird Solidarität innerhalb einer Gruppe hergestellt, während gemeinsam beschworene moralische Standards und spezifische Grup-

pensymbole dazu dienen, sich möglichst wirkungsvoll von anderen Gruppen abzugrenzen. Ein Aspekt, der mehrfach anklang, war das Spannungsfeld zwischen dem gestalthaften Ganzen einerseits und vielen einzelnen interaktionalen Koordinationsleistungen von Individuen auf der Mikroebene andererseits – etwa bei einer La-Ola-Welle. Auch wurde nachgezeichnet, wie sich in digitalen Diskursräumen eine metapragmatische Anschlusskommunikation entspinnt.

Ein Thema, das den meisten auch aus dem eigenen Alltags(er)leben bekannt sein dürfte, nahmen sich **Jowita Rogowska**, **Uwe-Alexander Küttner** und **Jörg Zinken** (Mannheim) vor. Sie suchten Antworten auf die Frage „Was können (wir mit) Namen tun?“. Hierfür wählten sie Momente direkter Konfrontation. Eingangs wurde der Unterschied einer solchen Einbettung von Namensnennungen zu ‚klassischem‘ *summoning* im Zeichen der Aufmerksamkeitsherstellung deutlich gemacht. Daraufhin wurden zwei spezifische Ausprägungsvarianten von Konfrontationen herausgegriffen: ‚Intervenieren‘ (*intervening*) und ‚Zurechtweisen‘ (*reprimanding*). Die Grundlage stellte dabei das PECII-Korpus (Parallel European Corpus of Informal Interaction) dar, ein mehrsprachig angelegtes Videokorpus mit verschiedenen informellen Interaktionen. Anhand von polnischen Datenbeispielen wurde deutlich, wie *address terms* erkennbar auf das Verhalten anderer Interaktionsteilnehmer:innen reagierten und somit als Realisierungen direkter Konfrontationen interpretiert werden konnten. Abschließend wurde vermutet, dass die hier behandelte Praxis der Namensnennung bereits einen Pragmatikalisierungsprozess durchlaufen haben könnte, was auch Auswirkungen auf die Bewertung sowohl der funktionalen als auch der formalen Eigenständigkeit von *address terms* hätte.

Sprichwörtlich ‚intensive‘ Einblicke in die multimodale Interaktion boten **Steven Schoonjans** (Klagenfurt), **Geert Brône** (Leuven) und **Kurt Feyaerts** (Leuven) dar: Anhand semispontaner Interaktionsdaten, in denen die Teilnehmenden mit Eyetrackern ausgestattet waren, gingen sie der Frage nach, wie „Multimodale Intensivierung im Deutschen und im Niederländischen“ durch das Zusammenwirken verschiedener modaler Ausdrucksebenen realisiert wird. Zu Beginn wurden verschiedene Intensivierungsstufen nach van Os (1989) bzw. Klein (1998) eingeführt und reflektiert. Die Analyse fokussierte sodann auf der verbalen Seite Intensivierer wie beispielsweise *voll* oder *brutal(st)*, während aus dem Spektrum körpersprachlicher Ressourcen Kopfgesten (z. B. Nicken) ausgewählt wurden. Bei der Suche nach multimodalen Mustern zeichnete sich ab, dass keine klaren Eins-zu-eins-Korrespondenzen zwischen bestimmten verbalsprachlichen und gestischen Ausdrucksmitteln auftraten. Wohl aber ließen sich einige Tendenzen konstatieren: Die Intensivierer *gar* und *überhaupt* wurden ausschließlich im Zusammenhang mit explizit negierenden Gesten beobachtet. Eine höhere Intensivierungsstufe auf verbalsprachlicher Seite ging tendenziell mit

verstärktem Kopfschütteln einher. Eine besondere Herausforderung für die Interpretation stellte die Partikel *einfach* dar, deren Verortung zwischen den Kategorien ‚Modalpartikel‘ und ‚Steigerungspartikel‘ durchaus Streitbar ist. Gerade hier war die Betrachtung von Kopfgesten aufschlussreich, da sie eine klare Affinität von *einfach* zur Intensivierung offenbart.

Zur Vorbereitung der Abschlussdiskussion fassten die Organisatorinnen Susanne Kabatnik und Marie-Luis Merten die zahlreichen Perspektiven auf das Tagungsthema „Pragmatik multimodal“ zusammen und hoben dabei die empirisch herausfordernde phänomenologische Komplexität hervor, die in den unterschiedlichen Beiträgen deutlich wurde: Ob bspw. bei Gruppentherapiegesprächen, Instagram-Kommentaren, Tanzstunden, Polit-Talkshows, Frühstücksgesprächen oder Fußballstadionaufnahmen – alle präsentierten Daten der Tagung illustrierten im Rahmen der jeweiligen wissenschaftlichen Auseinandersetzung das Zusammenspiel der verschiedenen Modalitäten und verdeutlichten darüber hinaus zahlreiche Schnittstellen der Pragmatik zu anderen linguistischen Arbeitsfeldern, wie der Grammatik oder Semantik. Diese Einsicht wurde auch durch die vielfältigen linguistischen Untersuchungseinheiten bestärkt, da neben Interjektionen und Gesten z.B. auch Namen, Emojis oder Kameraeinstellungen im Fokus der Untersuchungen lagen. Durch die exemplarische Wiedergabe verschiedener Erkenntnisse aus den Vorträgen wurde schließlich unterstrichen, wie vielfältig sich Multimodalität mit Blick auf Daten, Forschungsgegenstände und Erkenntnisinteressen präsentieren konnte. Die anschließende Diskussion widmete sich daher vor allem methodischen Fragen im Umgang mit den umfangreichen und komplexen Datensätzen und führte – trotz oder gerade wegen dieser Herausforderungen – zur allgemeinen Übereinkunft, dass transdisziplinäres Arbeiten eine wesentliche Konsequenz der dargebotenen Vielfalt sein und als Desiderat festgehalten werden sollte. Der Diskussion schloss sich schließlich traditionell die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Linguistische Pragmatik e. V. an.

Mit den Anknüpfungsmöglichkeiten der linguistischen Pragmatik im Blick konnte bei der Tagung durch die verschiedenen Beiträge Multimodalität derart multiperspektivisch dargestellt werden, dass die Verknüpfung mit verschiedenen linguistischen Teildisziplinen nahezu notwendig erscheint. Die eröffnende Keynote bot daher mit ihrem integrativen Ansatz einen gelungenen Auftakt. Dass sich die Komplexität der untersuchten Phänomene in einer großen Diversität methodischer Ansätze in den Vorträgen niederschlug, war insofern gewinnbringend, als dass zahlreiche Einblicke in unterschiedlichste Tools, bspw. zur Annotation multimodaler Daten, möglich waren. In diesem Zusammenhang war auch die Ausgewogenheit zwischen Untersuchungen gesprochener Sprache, geschriebener Sprache und Gestik erfreulich, da so auch vergleichende Blicke auf

die jeweiligen methodischen Zugänge ermöglicht wurden. Während der Anwendungsbezug damit sehr präsent war, hätte in theoretischer Hinsicht gerade in Bezug auf die Beitragsmöglichkeiten der linguistischen Pragmatik zu anderen Bereichen eine Vertiefung bspw. über konstruktionsgrammatische Zugänge geleistet werden können, die in manchen Vorträgen zwar angeschnitten worden sind, denen sich aber kein Vortrag explizit widmete. Auch der Einbezug weiterer Phänomenfelder wie der urbanen Schriftlichkeit hätte sich womöglich angeboten, um das Potenzial der linguistischen Pragmatik im Kontext von Multimodalität weiter zu unterstreichen. Angesichts der begrenzten ‚Aufnahmekapazitäten‘ solcher Tagungen war die Themenauswahl aber letztlich ausgewogen. Insgesamt konnten die verschiedenen Beiträge Multimodalität als mittlerweile wieder notwendige Zusammenschau genuin multimodaler Phänomene konturieren und angesichts funktional ausdifferenzierter linguistischer Teildisziplinen den transdisziplinären Dialog bewerben, bei dem die linguistische Pragmatik auch ein wertvolles Wörtchen beizutragen hat. Damit gelingt der diesjährigen Tagung der Arbeitsgemeinschaft Linguistische Pragmatik e. V. der wissenschaftstheoretische Verweis darauf, dass sich jede Wissenschaft und wissenschaftliche Teildisziplin ihrem je eigenen Ausschnitt von Phänomenen widmet, die Phänomene selbst aber nie disziplinenexklusiv sind und sich ein Austausch daher immer lohnt.

## Literatur

- Beißwenger, Michael & Steffen Pappert (2019). *Handeln mit Emojis. Grundriss einer Linguistik kleiner Bildzeichen in der WhatsApp-Kommunikation*. Duisburg.
- Bucher, Hans-Jürgen, Bettina Boy & Katharina Christ (2022): *Audiovisuelle Wissenschaftskommunikation auf YouTube. Eine Rezeptionsstudie zur Vermittlungsleistung von Wissenschaftsvideos*. Wiesbaden.
- Bucher, Hans-Jürgen (2011): *Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität*. In: Hajo Dieckmannshenke, Michael Klemm & Hartmut Stöckl (Hgg.): *Bildlinguistik. Theorie – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin, 123–156.
- Collins, Randall (2004): *Interaction Ritual Chains*. Princeton (NJ).
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal: Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin/Boston.
- Hausendorf, Heiko, Reinhold Schmitt & Wolfgang Kesselheim (2016) (Hgg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopographie und Interaktionsraum*. Tübingen.
- Holly, Werner (2015): *Bildinszenierungen in Talkshows. Medienlinguistische Anmerkungen zu einer Form von „Bild-Sprach-Transkription“*. In: Heiko Girnth & Sascha Michel (Hgg.): *Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format*. Stuttgart, 123–144.
- Jespersen, Otto (1917): *Negation in English and Other Languages*. Kopenhagen.

- Kendon, Adam (2004): *Gesture. Visible Action as Utterance*. Cambridge.
- Klein, Henny (1998): *Adverbs of Degree in Dutch and Related Languages*. Amsterdam/Philadelphia.
- Klug, Nina-Maria (2016): *Multimodale Text- und Diskurssemantik*. In: Nina-Maria Klug & Hartmut Stöckl (Hgg.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/Boston, 165–189.
- Kramer, Stefan & Peter Ludes (Hgg.) (2010): *Networks of Culture. For professors Winfried Nöth (born September 12, 1944) and Otthein Herzog (born September 25, 1944); two pioneers in semiotics and visual information processing*. Berlin/Münster.
- Liang, Hai (2018): *Broadcast versus Viral Spreading: The Structure of Diffusion Cascades and Selective Sharing on Social Media*. Journal of Communication 68(3), 525–546.
- Ling, Chen, Ihab AbuHilal, Jeremy Blackburn, Emiliano De Cristofaro, Savvas Zannettou, & Gianluca Stringhini (2021): *Dissecting the Meme Magic: Understanding Indicators of Virality in Image Memes*. arXiv, <https://doi.org/10.48550/arXiv.2101.06535>.
- Mayr, Andrea (2016): *Multimodal Critical Discourse Analysis (MCDA)*. In: Nina-Maria Klug & Hartmut Stöckl (Hgg.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/Boston, 261–276.
- Schoonjans, Steven (2018): *Modalpartikeln als multimodale Konstruktionen. Eine korpusbasierte Kookkurrenzanalyse von Modalpartikeln und Gestik im Deutschen*. Berlin/Boston.
- Spieß, Constanze (2016): *Metapher als multimodales kognitives Funktionsprinzip*. In: Nina-Maria Klug & Hartmut Stöckl (Hgg.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin/Boston, 75–98.
- van Leeuwen, Theo (2008): *Discourse and Practice: New Tools for Critical Analysis*. Oxford/New York.
- van Os, Charles (1989): *Aspekte der Intensivierung im Deutschen*. Tübingen.
- Zima, Elisabeth & Geert Brône (2015): *Cognitive Linguistics and interactional discourse. Time to enter into dialogue*. Language and Cognition 7(4), 485–498.